

Nr. 21 | Brückengeneration 5 | Dezember 2020 - Jänner 2021 | Euro 5,50

Österreichische Post AG | PZ16Z040851P
Amt der Kärntner Landesregierung
Abteilung 14 - Kunst und Kultur
Burggasse 8, 9021 Klagenfurt

DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975

**SCHWER
PUNKT**

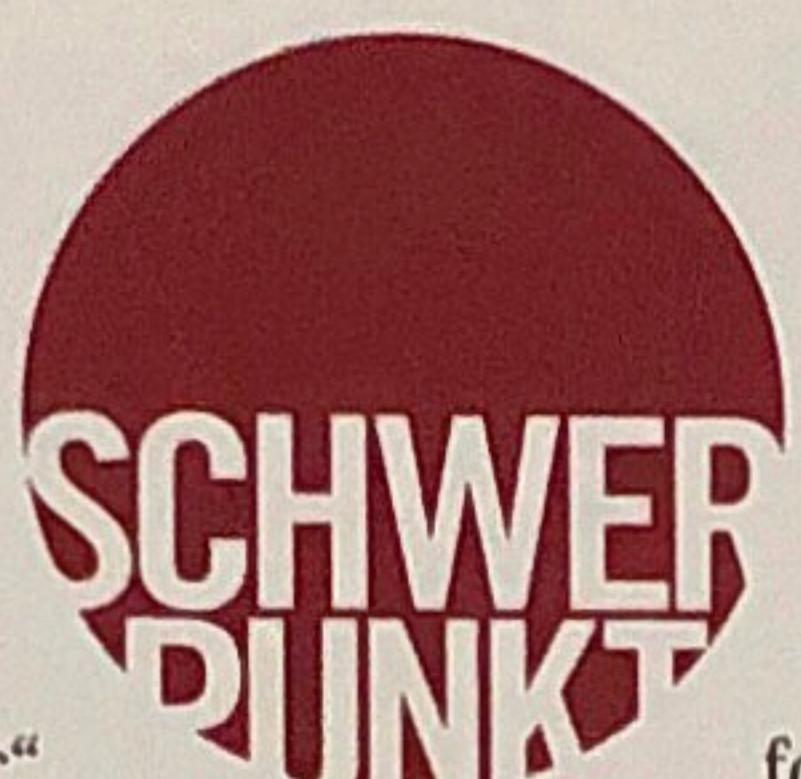
Göttinnen und Götter

www.bruecke.ktn.gv.at

Mit der modellierten, fotografierten und zum Teil filmisch animierten Figur der Lili übersetzt Judith Lava das religiöse Mythos der altorientalischen Göttin Lilith, die überlieferungsgeschichtlich später auch als erste Frau Adams aufscheint, ins Heute. Seit rund 10 Jahren thematisiert die Künstlerin anhand der Kunstfigur aus Knetmasse das Bild der selbstbewusst und temperamentvoll zu ihrer Weiblichkeit und Sexualität stehenden Frau, die – frei von gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen oder Restriktionen – macht, was sie will.

Gott ist ein Mann

Religiöse und mythologische Narrative unserer Kultur sind Ausdruck einer Rape Culture



Die ersten Schöpfungsmythen der Menschheitsgeschichte erzählen von der „Großen Mutter“ als Göttin des Gebärens und des Lebens. Altsteinzeitliche Funde wie die Venus von Willendorf belegen die frühe Bedeutung von Fortpflanzung und Fruchtbarkeit. Unzählige, der Venus ähnliche Frauenidole wurden über ein weites Verbreitungsgebiet von Europa bis nach Sibirien gefunden. Die Idee der Muttergöttin basiert auf der Vorstellung einer weiblichen Gottheit, die Macht über den Boden und alle seine Bewohner*innen hat. Das Mutterrecht und die Königinnenmutter Isis herrschten auch nachweislich im frühen Ägypten. Verehrten die alten Griechen anfänglich ebenfalls eine Reihe von Göttinnen, vollzog sich rasch ein Wechsel zu einer patriarchalen Anordnung der Geschlechter und somit auch der Gottheiten. Jede Religion und jeder Mythos können als Narrative ihrer Gesellschaft gesehen werden: In ihnen spiegeln sich Rituale, Normen aber auch Ängste und Fantasien. Charakteristisch für die griechische Religion und Mythologie sind die Omnipräsenz des Krieges mit ihrer damit verbundenen Fixierung auf Männlichkeit und die sogenannten maskulinen Eigenschaften wie Kraft und Heldenhaftigkeit. Diese eindimensionalen wie gewaltvollen Konzepte der Männlichkeit gipfeln sehr bald in zahlreichen Vergewaltigungsmotiven in den antiken Mythen. Der griechische Vordenker Aristoteles meinte: „Desgleichen ist das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen von Natur so, dass das eine besser, das andere geringer ist.“ Auf dieser Prämisse basierend, erschien es den Griechen folgerichtig, dass die Götter

Zugriff auf alle Frauen haben. Indem Zeus und seine Göttergefolgschaft Jungfrauen vergewaltigen, betonen sie ihre männliche Macht und unterwerfen alle Frauen. Als Ausgleich für die erlittene Gewalt gebiert die Vergewaltigte halbgöttlichen Nachwuchs. In Ovids „Metamorphosen“ finden sich insgesamt 50 Erzählungen von Vergewaltigungen: Apollo vergewaltigt Daphne und als diese nach Hilfe ruft, wird sie zu einem Lorbeerbaum. Apollo vergewaltigt sie trotzdem. Kein Gott lebt im antiken Pantheon enthaltsam, für Götterinnen gehört die sexuelle Abstinenz zum Lebensentwurf: Hades raubt Persephone, Apollo die Nymphen, Kastor und Pollux entführen die Töchter des Leukippos. Der Raub, im englischen „Rape“ kann als Euphemismus für Vergewaltigung gelesen werden. Neben Poseidon, Pan und anderen Göttern ist Zeus der größte Vergewaltiger, der sich, um leichter ans Ziel zu gelangen, je nach Bedarf in einen Schwan, einen Stier oder Blitz verwandelt. Zeus' Frau Hera wird oft als launische Alte dargestellt. Damit wird legitimiert, dass Zeus nach Abwechslung lechzt. Fatal, was Europa, der Namensgeberin unseres heutigen Lebensraumes widerfahren ist: Europa, ein junges Mädchen, spielt mit ihren Freundinnen am Strand, so die verharmlosende Legende. Zeus, der sich absichtsvoll in einen wunderschönen, weißen Stier verwandelt hat, nähert sich dem Mädchen. Europa, ein verspieltes Kind, streichelt den zutraulichen Stier, der zugleich ein mythologisches Symbol für männliche Fruchtbarkeit darstellt. Sie schmückt seine Hörner mit Blumen und steigt auf seinen Rücken. Der Stier entführt das

Mädchen nach Kreta. Bevor er, Zeus, das Mädchen auf Kreta zurücklässt, gebiert ihm diese drei Söhne. Die Geschichte vom sexuellen Missbrauch eines noch minderjährigen Mädchens durch einen Gott wird bis heute als wertvolles Kulturerbe an Schulen erzählt und in Geschichtsbüchern unkommentiert überliefert. Auch in der bildenden Kunst wird das Motiv von Zeus und Europa gerne beschönigend dargestellt. Geschichten wie diese sind Bestandteil und Basis einer als Norm angenommenen Rape Culture, in der sexualisierte Gewalt und Übergriffe in Worten und Taten noch immer zum Alltag von Frauen gehören. Die griechische Antike als „Wiege“ der Menschheit durchdringt mit ihren Idealen unsere gesamte Wissens- und Alltagkultur. Die mächtigen Götter der Antike waren Männer und ein Blick auf die großen Weltreligionen zeigt, dass diese in der Frage der Geschlechtergerechtigkeit bis heute eine Gemeinsamkeit eint: der Ausschluss der Frauen. Die Bibel als Grundlage des Judentums und des Christentums ist ein guter Schauplatz für eine genderbasierte Spurensuche, bei der sehr schnell die überproportionale Bedeutung der männlichen Protagonisten auffällt. Beginnend mit der Schöpfungsgeschichte, in der Gott Vater als Prototypen den Mann Adam erschafft und diesem erst in einem zweiten Schritt Eva zur Seite stellt. Interessant an dieser Stelle zu erwähnen, dass ein apokrypher Schöpfungsmythos existiert, der bald verdrängt wurde: In der sumerischen Mythologie ist Lilith eine verbannte Göttin, der Überlieferung durch den Talmud zufolge ist sie Adams erste Frau. Eine Rebellin, die den Kampf zwischen den Geschlechtern initi-



iert und Adam verlässt. Dieser bittet Gott um eine neue Frau und bekommt Eva, diesmal aus seiner eigenen Rippe gemacht, nicht aus Staub wie er selbst und wie Lilith. Eva ist die gefügige und gleichzeitig schuldige Frau. Das Narrativ des Patriarchats schließt Mütter, Großmütter, Tanten und Schwestern aus der Erzählung aus. Frauen werden auf die Statistenplätze verwiesen, und dort sind die Rollen starr und eindeutig über geschlechtliche Parameter definiert: Maria Magdalena ist Sünderin und Hure, als Gegenentwurf wird ihr die „reine“ Maria, die Mutter Gottes, als Heilige entgegengestellt. Ihre sogenannte „unbefleckte“ Empfängnis erzählt die traurige Geschichte einer Frau, die sich als Reproduktionsgefäß, keusch

und ohne eigene sexuelle Ansprüche zur Fortpflanzung bereithalten muss. In der Spätantike legt Kirchenvater Augustinus mit seiner Schrift „Vom Gottesstaat, de civitate dei“ dar, was Männer brauchen: Prostituierte als schlechte, weil sexuelle Frauen vor den Toren der Stadt und Ehefrauen als gute, weil asexuelle Mütter innerhalb der Stadtmauern. Dieses Konzept ist seiner Meinung nach der Garant für ein zivilisiertes Leben. Später führt der Dominikaner Heinrich Kramer diese Idee weiter und definiert 1486 in „Hexenhammer, Malleus maleficarum“, einer über Jahrhunderte einflussreichen Schrift, in Gottes Namen, wer eine Hexe sei und wer nicht. Drei Millionen Menschen, der Großteil davon Frauen, wurde in der Folge der

Prozess gemacht. Viele von ihnen wurden gefoltert, geköpft und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Geschichte der Religionen, von den alten Griechen über das Judentum bis zum Christentum muss als Geschichte der Diskriminierung von Frauen gelesen werden. Sie erweist sich als Ergebnis männlicher Phantasien von Beherrschung, Unterwerfung und – auch sexueller – Verfügungsgewalt. Wir sollten beginnen, die Leerstellen im Narrativ der Religionen zu füllen und dieses einer kritischen Reflexion zu unterziehen.

● **Ute Liepold**

Freie Autorin und Regisseurin, Gründungsmitglied des Universitätszentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der AAU Klagenfurt, seit 2013 Leiterin des Theater Wolkenflug.